

Für Laibach:  
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:  
Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . . . 6 „  
Vierteljährig . . . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Für die einspaltige Zeile  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
schaltung 3/4  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und  
früherer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.  
Für complicirten Satz beson-  
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 37.

Dinstag, 16. Februar 1875. — Morgen: Quatember.

8. Jahrgang.

## Die Verfolgung des Diocletian.

Der Kirchenconflit in Italien, im deutschen Reich und anderswo wird bekanntlich von den ultramontanen Organen nach dem von den deutschen Bischöfen ausgegebenem Schlagworte ärger als unter Nero und Diocletian geschildert und jeder wahre Katholik aufgefordert, sich bereit zu halten, um auf ein gegebenes Zeichen über den vermeintlichen Erbfeind des katholischen Glaubens herzufallen. Diese Zusammenstellung der gegenwärtigen äußern Verhältnisse der katholischen Papskirche mit den heidnischen Christenverfolgungen, namentlich mit der Verfolgung des Diocletian, geschieht nicht allein der Hege halber, sondern auch, um sich eine billige Märtyrerkrone zu verschaffen. In jeder ultramontanen Zeitung begegnet man ihr, alle katholischen Vereine sind voll davon; die Hirtenbriefe der Kirchenfürsten, die besonders gegenwärtig zur Fastenzeit die Welt mit ihren Klagen erfüllen, haben diese angebliche Verfolgung zum hauptsächlichsten Inhalt.

Wer war nun Diocletian und worin bestanden seine Verfolgungen? Diese Frage erörtert Karl Frenzel in einem längern Artikel der „N. Stg.“ dem wir folgendes entnehmen. Er schreibt: Zwei Klassen von Geschichtschreibern haben uns die Verfolgung der Christen durch Diocletian erzählt: Eusebius und Lactantius, die den Ereignissen nicht allzufern lebten und, nach ihrer eigenen Aussage alles, was zum Ruhm der Kirche gereicht, berichteten und alles was zu ihrer Schmach dienen könnte, unterdrückten, ihnen sich anschließend die Legendenerzähler, die von der Kirche gebilligten und anerkannten Anna-  
listen der Großthaten und Wunder des Katholicismus

— auf der andern Seite die gottlosen, kritischen Geschichtschreiber, die Dodwell, Gibbon, Voltaire und das ganze feile Geschlecht, das ihre angeblichen Forschungen und ihre Legenden nur zu gewissen Fälschungen nachgeschrieben hat. Billig lasse ich den Kirchenvätern das erste Wort. Sie berichten:

Diocletian sah mit Reid und Haß den Verfall des Heidenthums und das Wachsthum der Gotteslehre; angestachelt von seinem Mitregenten Galerius, einem aus der Hölle entstiegene Schensal, der wieder von seiner abergläubischen Mutter Romula — einer wahren Großmutter des Teufels, die atheistischen Schriftsteller haben sie als eine heidnische Maria Tudor oder Katharina von Medici bezeichnet — zu diesem Verbrechen gereizt wurde, beschloß Diocletian die Christen sämmtlich auszurotten. Er hielt Hof zu Nikomedien in Kleinasien; seinem Palast gegenüber lag die reich geschmückte stattliche Kirche der Christen. Am 23. Februar 303 ließ er diesen Tempel des wahren Gottes dem Erdboden gleichmachen, am 24. Februar erschienen seine Decrete, welche die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen verboten, die Auslieferung ihrer heiligen Schriften verlangten und die Zerstörung ihrer Kirchen im ganzen Reich anordneten. Ein vornehmer Mann aus der Umgebung des Imperators — leider haben Lactantius und Eusebius vergessen, seinen Namen zu nennen — wagte es, dem Tyrannen zu trohen. Auf dem Marktplatz zu Nikomedien riß er das Edict des Kaisers von der Mauer, schmähete Diocletian und trat das Pergament mit Füßen. Unter größtlichen Qualen starb er den Tod der Märtyrer. Zweimal schnell hintereinander brach Feuer in dem Palast des Diocletian aus.

Diocletian achtete so wenig wie Belsazar der Zeichen Gottes; nur seine Wuth und seine Rachsucht wuchsen In Kleinasien und Syrien, in Palästina und Egypten, in Nordafrika und Spanien, in Frankreich und Italien, in Syrien und Griechenland fanden zahllose Hinrichtungen statt. Die Erde war naß von dem Blut der Belenker. Die erfinderiische Grausamkeit machte die Qualen der Glaubenszeugen länger und furchtbarer. In Alexandrien erlaubte man dem rasenden Volke die Christen zu martern, wie es wollte. Soll ich von den Jungfrauen erzählen, welche der Lust des Gladiators preisgegeben wurden? Von den Unseligen, die auf Stühle von rothglühendem Eisen festgebunden langsam verkohlten? Von anderen, die man mit durchschnittenen Sehnen an einem Bein, eines Auges beraubt, in die Bergwerke schickte? Dreimal selig die, welche standhaft blieben. Niemand wird diese entsetzlichen Schilderungen ohne die tiefste Ergriffenheit lesen können, ohne die Leiden jener Helden und Heldinnen zu bejammern und ihren Muth bewundernd zu preisen. Sie sind in Wahrheit die Zeugen Jesu Christi und die Kämpfer Gottes. Den Legenden nach lagen die Leichen zu Tausenden geschichtet, in den penninischen Alpen war eine ganze römische Legion, die thebäische, 6600 Mann stark, lauter Christen, vernichtet worden. Jedes Dorf hatte seinen Märtyrer. Alle Kirchen waren ausgeplündert und in Flammen aufgegangen. (Fortf. folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 16. Februar.

Inland. Die Ausschüsse des Abgeordnetenhauses sind bemüht, die ihnen zugewiesenen

## Feuilleton.

### Dumas als Akademiker.

Die französische Akademie nahm am 11. d. als Nachfolger des verstorbenen Dichters Lebrun Herrn Alexander Dumas jun. in ihren Schoß auf. Dem „Figaro“ erscheint dieses Ereignis so wichtig, daß er mit den Reden, welche der Ankömmling bei dieser Gelegenheit mit seinem Pothén, Herrn von Passonville, austauschte, eine Extra-Ausgabe veranstaltete.

Im Eingange seiner Rede betont Herr Alex. Dumas, daß er die ihm gewordene Auszeichnung nicht seinem eigenen Verdienste, sondern dem Namen, den er trage, verdanke: er schäme sich glücklich, die Akademische Würde als ein Depot für jenen anzunehmen, der sie leider nicht mehr selbst empfangen könne. Dann wendet sich der Redner zu der üblichen Apologie seines Vorgängers. Er bezeichnet Pierre Lebrun, dessen erstes Auftreten bekanntlich in das Kaiserreich fällt — er debutierte mit einer Ode an Napoleon I. im „Moniteur“, welche der Kaiser

in Schönbrunn las und mit einer lebenslänglichen Pension von 1200 Frs. belohnte — als den Dichter einer Uebergangszeit und als den Vorläufer der romantischen Schule; der „Eid von Andalusien“ sei das deutlich erkennbare Vorbild von Victor Hugo's „Hernani“ gewesen.

Das Hauptwerk Lebruns, eine freie, an sprachlichen Schönheiten reiche Uebersetzung der Schillerschen „Maria Stuart“ gibt hierauf Herrn A. Dumas zu folgenden Bemerkungen Anlaß: „Schiller ist von den französischen Kritikern der Zeit hart mitgenommen worden, nur wenige, wie Herr von Jouy, der Verfasser des „Sulla“, wurden ihm gerecht. Da man indeß dem Kaiser geben soll, was des Kaisers ist, selbst wenn er dem Lande Schillers angehört, so möchte ich doch zu behaupten wagen, daß Schiller dem Herrn Lebrun überlegen geblieben ist nicht nur in der Conception, da diese ja von ihm allein herrührt, sondern auch in der Entwicklung der Charaktere. Er hat die zahlreichen und mannigfachen Fehler der Maria Stuart weniger abgeschwächt, er hat der Hingebung Morimers ein menschliches Motiv untergelegt, er stellte ihn als

leidenschaftlich und brutal verliebt in dieses Weib dar, welches die Natur verurtheilt zu haben schien, Liebe einzulösen und das, wenn wir Brantome glauben dürfen, selbst noch nach dem Tode von diesem Verhängnis verfolgt und besleckt wurde, er hat endlich den widerwärtigen Charakter Leicester's außerster getrieben, er hat ihn nicht, wie Herr Lebrun, auf der Scene unter dem Gewichte seiner Gewissensbisse zusammenbrechen lassen, sondern ihm dieselben noch auf lange Jahre auferlegt, indem er ihn seine Schmach überleben und wie ein Dieb vor dem Nothschrei dieser Frau, die ihn geliebt hatte und deren Leben er auslieferte, um das seinige zu retten, davonlaufen ließ. Herr Lebrun hat so viel Verworfenheit nicht begreifen mögen. Damit machte er nicht nur dem französischen Geschmace ein Zugeständnis, sondern wollte auch der Menschheit eine Huldigung darbringen. Er hat daher die Königin beinahe ihrer ganzen so anstößigen Vergangenheit entkleidet, den Freund als durchaus vitterlich und selbstlos, den Liebhaber als mehr unentschlossen denn feig, als mehr schwach denn verrätherisch hingestellt. Aber der deutsche Dichter mag für seine

Arbeiten mit Beschleunigung zu erledigen. Die Verhandlungen des Ausschusses zur Berathung des Gesetzesentwurfes, betreffend die Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes, schreiten rasch vorwärts und es ist Aussicht vorhanden, daß die Vorlage bald zustande kommt. Nachdem der Justizauschuß in seiner Sitzung vom 12. d. es abgelehnt hat, über das an ihn zurückgeleitete Executionsgesetz neuerlich zu debattieren, so ist das Zustandekommen des letzteren endgiltig vereitelt. Am Samstag berieth der Budgetauschuß über den für die czernowitzer Hochschule erforderlichen Aufwand.

Es regnet jetzt Enthüllungen, welche alle bestimmt sind, unseren Monarchen Franz Josef gegen das constitutionelle System, — gegen die Träger desselben, sowie gegen Deutschland zu verstimmen. Es ist dies eine Cabale, welche vom Vatican und von Paris gleichzeitig ausgeht; es sollen Oesterreich und Deutschland verhetzt und die gegenwärtigen österreichischen Minister compromittiert werden. Jener Theil der „Wiener Presse“, welcher der Clique Dsenheim dienstbar ist, colportiert mit Eifer Ministerkrisengerüchte, obwohl das Abgeordnetenhaus jeden Augenblick bereit wäre, der Regierung als solcher ein Vertrauensvotum zu geben. Wenn Dr. Vanhaus wegen seiner mangelhaften volkswirtschaftlichen Bildung seinen Platz nicht nach Wunsch des Abgeordnetenhauses ausfüllt, so möge man ihm ein separates Misstrauensvotum geben und der Regierung empfehlen, ihn fallen zu lassen, um die eigene Position zu festigen.

Ein inspirirter wiener Brief der „Voh.“ glaubt, daß, wie auch der Dsenheim Prozeß ausfalle, eine gründliche Reorganisation der Generalinspektion erfolgen werde.

Auch die „Deutsche Zeitung“ bestätigt diese Auffassung der herrschenden Krisengerüchte. Das genannte Blatt schreibt: „Eine parlamentarische Krise existiert bei uns vorläufig nicht; sollten die Minister morgen die Vertrauensfrage stellen, so ist es nach der Zusammensetzung des Hauses sehr wahrscheinlich, daß sie die gewünschte Antwort erhalten werden. Und wenn es wahr ist, daß sich die Regierung des ungeschwächten Vertrauens der Krone erfreut, dann ist vorläufig kein Grund zur Besorgnis oder Freude vorhanden. Man darf auch nicht vergessen, daß der Riesenprozeß, der sich im Schwurgerichtssaale abspielte, als politisches Movens mitwirkte. Man verstehe uns wohl: ob der Prozeß politische Folgen haben wird, hängt vom Ausgange desselben ab. Aber daß der schwebende Prozeß ein förderndes Moment für die Bildung und Colportierung von Krisengerüchten ist, kann man getrost behaupten. Wird die Stellung der Regierung als erschüttert dargestellt oder aufgefaßt, so ist dies eine Chance mehr für Dsenheim. Und umgekehrt: ist

die gegentheilige Strömung herrschend, dann fallen wieder die Actien des Angellagens“.

Der Kaiser hat über das Demissionsgesuch des ungarischen Ministeriums entschieden, die Demission nicht anzunehmen, bis der Kaiser nicht die Ueberzeugung erlangt haben wird, ob und unter welchen Modalitäten die Fusion mit dem linken Centrum und ob auf Grundlage derselben die Bildung eines neuen Cabinets möglich sei.

**Ausland.** Am 9. d. M. veröffentlichte das deutsche Reichsgesetzblatt das Gesetz über die Civilliche. Amtsdauerzwei Stunden später verschied im confessionellen Auschuße des österreichischen Abgeordnetenhauses das Civilehegesetz eines ruhmlosen Todes. Ein lehrreicher Beitrag zu dem Capitel von den Contrasten!

In Frankreich hat es die Linke büßen müssen, daß sie bei der Berathung des Senatsgesetzes, zu siegesfroh, dem rechten Centrum inbezug auf die Wahl der Senatoren kein Zugeständnis machen wollten. Die Republikaner bestanden auf der Wahl der Senatoren durch das allgemeine Stimmrecht. Die Bonapartisten schlossen sich denselben an und so wurden die betreffenden Paragraphen der Vorlage angenommen, weil sich die Legitimisten, einer aus Frohsdorf angelangten Weisung zufolge, der Abstimmung enthielten. Als aber nun das Senatsgesetz in seiner Gesamtheit votiert werden sollte, stimmten nicht nur das rechte Centrum, sondern auch die Rechte, ferner die extremen Legitimisten und die Bonapartisten dagegen, so daß die Vorlage zu Falle kam. Damit ist nun auch wieder das so republikanisch ausgefallene Verfassungsgesetz einigermaßen erschüttert, da es ja nicht eher in Wirksamkeit treten darf, als bis ein Gesetz über den Senat vorhanden. Und so lebt man in Frankreich noch immer in jenem „Hängen und Bangen in schwebender Bein“, welches sich nicht bloß auf verliebte Herzen, sondern auch auf unregelte Staatseinrichtungen erstreckt.

Die eigentliche Bedeutung der letzten Abstimmungen liegt übrigens doch nur darin, daß sie ein Misstrauensvotum gegen die Regierung enthalten. So lange sich nemlich das Cabinet neutral verhielt, war die Nationalversammlung im Stande, ein Senatsgesetz zu schaffen, dessen Spitze sich allerdings gegen die Regierung lehnte, da der Senat gleich der Deputiertenkammer durch das allgemeine Stimmrecht gewählt werden und die Exekutivgewalt nicht das Recht haben sollte, Senatoren zu ernennen. In dem Augenblicke, als der Vicepräsident des Ministerrathes, General Eisse, zugunsten der „conservativen Interessen“ intervenierte, war das Schicksal des Gesetzes entschieden. Da Artikel VIII des Constitutionsgesetzes die Bestimmung enthält, daß dieses Gesetz erst nach der endgiltigen

Annahme des Senatsgesetzes promulgirt werden darf, so bleibt der Nationalversammlung nichts übrig, als die von Waddington und Baurain eingebrachten Anträge zu acceptieren oder sich aufzulösen.

Der doppelt wortbrüchige General Ducrot hat in dem Prozesse, den das Opfer der „Capitulation von Sedan“, General Wimpffen, gegen Granier aus Cassagnac vom Pays anstregte, die Ehrenrettung Louis Napoleons übernommen. In jeder anderen Armee wäre ein Offizier wie Ducrot unmöglich; im heutigen Frankreich kann er leider noch eine Rolle spielen.

Ein Brief Garibaldi's an die „Daily News“ lautet: „Ich hoffe, daß das englische Volk das Project für die Ableitung der Tiber und die Verbesserung des Agro Romano unterstützen wird. Die Presse kann großen Beistand leisten, indem sie dem Project Öffentlichkeit gibt. Ich schlage vor, daß die Actien je auf 100 Lire lauten sollten, mit einer Garantie der italienischen Regierung. G. Garibaldi Rom, 6. Februar 1875.“ Einen ähnlichen Brief des Generals veröffentlicht der zu Edinburgh erscheinende „Scotsman.“ Garibaldi, welcher in ganz England in hohem Grade populär ist, kann gewiß sein, daß sein Project dort die ausgiebigste Unterstützung finden wird.

## Zur Tagesgeschichte.

— Ein Schüler der grazer landschaftlichen Oberrealschule, der als sehr fleißig geschildert wird, der in allen Gegenständen, mit Ausnahme der Mathematik und Geometrie seine Professoren befriedigte, hat sich erschossen, weil er im Zeugnisse des ersten Semesters aus Mathematik und Geometrie eine ungünstige Note erhalten hat. Der Schüler hatte bisher nur gute Zeugnisse aufzuweisen gehabt und wollte diese ihn tief ergreifende niedere Classification nicht überleben.

— Schnee in Steiermark. Die grazer „Tagespost“ berichtet: „Die massenhaften Schneefälle in Obersteiermark lassen befürchten, daß der Waldstand einen großen Schaden erleiden werde. Die Last des Schnees hat viele Bäume entwirpelt und starke Aeste gebrochen. Es wird noththun, die Brüche beizeiten aufzuräumen, damit nicht noch der Vorkenkäfer vernichte, was die jahrzehntelange Miswirthschaft und Wald-Devastation von unseren Forsten übrig gelassen hat. Wie die Wälder, so haben natürlich auch die Obstgärten durch den Schnee Schaden genommen. Dagegen fürchtet man heuer weniger von den Frühjahrs-Überschwemmungen als in sonstigen Jahren, denn die Schneemassen schmelzen ganz allmählig und in durchaus ungefährlicher Weise.“

— Ein Bischof als Erbschleicher verflagt. Wie die „Lombardia“ meldet, starb vor einigen Tagen in der Provinz Como die reiche Witwe Frova und setzte Monsignore Balschi, Bischof in partibus und Adlatus

Person einer der edelsten Menschen gewesen sein, die je gelebt haben; er wußte doch besser als sein Nachahmer, wie tief die menschliche Gemeinheit sinken kann. In diesen unversöhnlichen Gestaltungen zeigt sich der dramatische Dichter als Meister. Er wagt damit mehr, aber er rührt auch tiefer. Von dem „Eid von Andalusien“ kommt dann Herr Dumas auf den großen „Eid“ und Corneille zu sprechen und improvisiert, nur theilweise nach historischen Quellen und wohl mehr an der Hand seiner Phantasie, eine tiefstimmige Unterredung zwischen dem Cardinal Richelieu und dem großen Dichter, auf die wir hier, wie auf die Erörterungen über die klassische Tragödie, welche sich daran knüpfte, nicht näher eingehen können. Interessanter ist es, wie der Redner sich dann gerade auf den tugendhaften Lebrun und dessen Maria Stuart beruft, um es zu rechtfertigen, wenn er selbst gefallene Frauen der modernen Welt auf die Bühne zu bringen wagte. Nicht die Moral habe er angreifen wollen, sondern im Gegentheil die schlechten Eiten, gerade wie der Chirurg an dem Leichnam die ärztliche Behandlung des kranken Körpers lehre.

Der Staat mit seiner herkömmlichen Moral

habe auch den „Tartuffe“, die „Hochzeit des Figaro“ und „Marion Delorme“ als unsittlich verfolgt, was diese Werke nicht behindert hätte, das ihrige zu der moralischen Erziehung der Nation beizutragen. Freilich seien solche Stücke nicht für junge Mädchen geschrieben, aber diese brauche man eben nicht in das Theater zu führen. „Weder die unschuldige Agnes, welche Horaz in ihrem Zimmer verbirgt, nachdem sie ihn nur von ihrem Balkon gesehen hat, noch die schlaue Rosine, welche mit Lindoro Briefe wechselt, nachdem sie ihn von ihrem Fenster gesehen, noch die zarte Julie, welche Romeo, dem Feinde ihres Hauses, an demselben Tage, da sie ihm zum ersten Male begegnet, ein Rendezvous gibt, noch die glühende Desdemona, welche dem väterlichen Hause entflieht, um dem Mohren Othello zu folgen, sind Muster für junge Mädchen oder auch nur Bilder, die man ihnen zeigen sollte. Darum wäre es aber doch traurig, wenn wir weder Agnes noch Rosine, weder Julie noch Desdemona haben sollten, weil es Eltern gibt, welche um jeden Preis ihre Töchter ins Schauspiel führen möchten. Mit einem Worte, meine Herren, und es ist ein Mann der Bühne, der zu Ihnen spricht, bringen Sie uns niemals die jungen Mäd-

mit! Und wissen sie, warum ich so offen spreche, weil ich Achtung habe vor allem, was Achtung verdient. Ich achte die jungen Mädchen zu sehr, um sie zu allem, was ich zu sagen habe, einzuladen, und ich achte meine Kunst zu sehr, um sie auf das zu beschränken, was jene anhören dürfen...“

Graf d'Haussoville behandelte für einen Akademiker der alten Schule den Verfasser der „Cameliendame“ glimpflich genug; er zeigt sogar nicht mit seinem Lobe und macht nur einige sehr treffende polemische Bemerkungen zu den „Vorreden“, mit welchen Herr Dumas in seine Schauspiele nach der Hand allerlei tiefe moralische und reformatorische Absichten hineinphilosophieren liebt, nicht ohne übrigens dem literarischen Werthe auch dieser Abhandlungen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Es versteht sich, daß die Aufnahmefeierlichkeit alles, was in der literarischen und politischen Welt, sowie in der Aristokratie von Paris eine Rolle spielt unter der Kuppel des Instituts vereinigt hatte. Mehrere der hervorragendsten Mitglieder der Akademie selbst waren freilich in Versailles festgehalten worden.

des Bischofs von Bergamo, zum einzigen Erben ihres Vermögens, das einen Werth von zwei Millionen Lire repräsentiert, ein. Ihre Familie aber ließ sie in ihrem Testament gänzlich leer ausgehen. Letztere ist nun als Klägerin gegen den Monsignore aufgetreten und bringt auch Bezeugen vor, welche beweisen, daß man der reichen Witwe dieses Testament nur mit Anwendung von List und Schlaueit abgerungen hat.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten. Original-Correspondenz.

**Stein, 13. Februar.** (Der verschollene Student. — Goldene Hochzeit.) Ueber den verschollenen Studierenden der philosophischen Facultät in Wien, Johann Zupanc aus Stein, dem, wie das „Laibacher Tagblatt“ vom 10. d. M. berichtet, der Schwindler Franz Brus sämtliche Zeugnisse gestohlen haben soll, können wir aus zuverlässiger Quelle folgendes berichten: Johann Zupanc, falls er noch am Leben, ist gegenwärtig 27 Jahre alt und der Sohn eines Weindazers (Weinbestellen) aus Stein, Vorstadt Neumarkt, Nr. 18. Zupanc hat noch eine alte Mutter, einen Bruder, der gegenwärtig Besitzer des Heimathauses ist, und drei Schwestern. Der Vater ist schon vor einigen Jahren gestorben. Als vor dritthalb Jahren Zupanc in Wien seine Studien machte und die Ferienzeit anrückte, verwendete sich derselbe in zwei auf einander folgenden Briefen bei seinen hierorts lebenden Angehörigen und bat in denselben, die Ferienzeit in seinem Heimatsorte zu bringen zu dürfen. Die Angehörigen erwiderten zweimal brieflich, daß sie es sehr freuen würden, ihn recht bald zu sehen und ihn wieder einmal nach langer Zeit umarmen zu können. Zupanc kam jedoch nicht und ist seit jener Zeit spurlos verschwunden. Die Angehörigen belamen seit jener Zeit weder eine Nachricht noch ein Schreiben von Zupanc. Es ging wohl einmal das Gerücht, wozu Zupanc bei einem Baron in Rußland als Hofmeister bedienstet sein soll, was aber wenig wahrscheinlich ist, da Zupanc seine Verwandten davon benachrichtigt hätte. Außerdem hätte er sich ja mit einem Reisepasse und anderen Ausweisen versehen müssen. Hoffentlich wird diese mysteriöse Geschichte bei der Schlussverhandlung in Wiener-Neustadt enträthelt werden. Auch die Angehörigen würden sehr gern wissen zu erfahren, wo sich Zupanc aufhält, denn er war als braver Sohn und fleißiger Student bekannt, der durchaus keine Ursache hat, sich irgendwo versteckt zu halten. Wie ist ferner Brus in den Besitz der Zeugnisse des Zupanc gelangt und warum? Die genaue Ermittlung dieser Umstände namentlich kam zur Beantwortung der Frage beitragen, ob hier ein Verbrechen vorliegt — oder nicht.

In Goditz nächst Stein feierten am Faschingsmontag den 8. Februar d. J. die Eheleute Lukas und Maria Jokra ihre goldene Hochzeit. Der Bräutigam zählt 73, die Braut 75 Jahre und sind beide noch rüstig und wohlherhalten. Aus dieser Ehe gingen hervor ein Sohn und drei Töchter, von denen gegenwärtig der Sohn den Besitz, der in einer halben Dube besteht, inne hat. — Zwei Töchter sind verheiratet und eine befindet sich noch zu Hause im ledigen Stande. Kindeslinder sind 15 vorhanden, die sich am Faschingsmontag sämtlich einfanden und die Großeltern hoch leben ließen. Bei dieser Hochzeit kamen einmal keine Prügelleien vor, indem den Ortsbürgern das Brautpaar doch etwas zu hoch in Jahren erschien und sie aus dem Grunde auch das Lauersehen (Preza) — wie es sonst hier zu Lande üblich — unterließen.

(„Novice“ über Dr. Costa) Das Leibjournal der Clericalen brachte neulich eine Charakteristik des verstorbenen Dr. Costa, die in mehr als einer Beziehung zu allerhand Bemerkungen und Glossen herausforderte. Wir begnügen uns aber damit, daraus einzelne bezeichnende Stellen in möglichst wortgetreuer Uebersetzung zu geben, um unseren Lesern einen Beweis der urwüchsigsten Richtigkeit und Praxissucht der Patrone der „Novice“ zu liefern, wodurch sie sogar bei ernstlichen Anlässen, die immerhin eine gewisse Pietät erheischen, sich selbst und ihre Partei in den Augen eines jeden Gebildeten lächerlich machen. Wir wollen übrigens gebührend Act nehmen von dem miewohl unsterblichen Gesandnisse, daß Dr. Costa sich nur dadurch zum ersten Führer im Kampfe gegen die Liberalen aufschwang, den einmal erwählten Parteigenossen gewaltig imponierte und es verstand, die ganze national-clericale Sippe Jahre

hindurch nach seiner Pfeife tanzen zu lassen, weil er — an deutschen Hochschulen studiert, deutsche Bildung und Wissenschaft in sich aufgenommen hatte. Daß Dr. Costa unserer Partei je imponiert hätte, oder daß es ihm je gelungen, trotz des Aufgebotes seiner nicht geringen Kabulsterei und sophistischen Schlagfertigkeit, dieselbe ins Vorkorn zu jagen, das ist wohl nur wohlfeile Renommisterei. Daß aber Dr. Costa, trotzdem er im Landtage eine wohlgeschulte Majorität von national-clericalen Mameluken hinter sich hatte, von seite der liberalen Minorität die empfindlichsten Niederlagen erlitt, von denen er sich nimmer zu erholen vermochte, das werden selbst seine heutigen Lobredner nicht hinwegzuleugnen wagen. Dies vorausgeschickt, wollen wir der „Novice“ das Wort gönnen: „Wie die edlen germanischen Jünglinge — so lautet die betreffende Stelle — sich zu Zeiten der römischen Kaiser nach Rom begaben, um dort in das Heer eingereiht zu werden und die römische Kriegsführung zu erlernen, und wie dieselben in ihre Heimat zurückgekehrt, der Schrecken und der Ruin des römischen Kaiserreiches wurden — wie dies bei Herman (Armin), der ebenfalls in der römischen Armee gedient hatte, der Fall war — so eignen sich auch unsere Jünglinge auf den deutschen Universitäten die deutsche Wissenschaft an und eben diese sind unsere besten Führer im Kampfe gegen die Gegner, indem ihnen die Waffen derselben bekannt sind. Einer von diesen war auch Dr. Costa. Wie oft ärgerten sich die Deutschen, daß er sie mit jener Gelehrsamkeit niederschlug, die er sich bei den Deutschen angeeignet hatte. Er hatte die juridischen und philosophischen Studien zurückgelegt, er konnte sich in der Gelehrsamkeit mit jedem Abgeordneten in Oesterreich messen. Die Deutschen haßten ihn gründlich, ja sie fürchteten ihn, indem sie es fühlten, daß er ihnen vollkommen gewachsen sei. Es ist daher nicht zu wundern, daß sie ihn in ihren Blättern lächerlich zu machen suchten, nach dem sie ihm im Parlamente nichts anthon konnten. Ja freilich, das ist ein wohlfeiler Sieg, wenn man hinter einem geht und ihm Steine nachwirft, während man nicht den Muth hat, ihn von vorne anzupacken.“ — „Einige Slovener wollten Dr. Costa aus persönlichem Hass als charakterlosen Menschen in Berruf bringen. Sie hatten nemlich in Erfahrung gebracht, daß er einmal als Student die deutschen Farben getragen haben soll. Als Student! Wir meinen wohl, daß es nur wenige Leute gibt, welche die Verantwortung für alle Gedanken und Thaten seit ihren jungen Jahren übernehmen wollten. Was beginnen nicht alles die Studenten? Sind sie nicht bei Trinkgelagen, bringen sie nicht ganze Nächte in Sauf und Brauf zu, und wenn sie später mehr zur Einsicht kommen, sind sie deshalb charakterlos, weil sie solche Dummheiten nicht mehr begehen? Die Studenten begeistern sich für manches, was ihnen später dumm und närrisch erscheint, deshalb wird man doch niemanden als charakterlos bezeichnen. Durch einige Zeit hindurch hatte wohl „Marob“ die lächerliche und kindische Tactik, daß, wenn er jemanden anschwärzen wollte, all' das aus Tageslicht gezogen wurde, was die bewußte Person von den Kinderjahren an, ja sozusagen von der Schulbank hergethan hatte. Es ist also diesfalls eine weitere Verantwortung Dr. Costa's nicht notwendig. Seit er als selbständiger Mann im öffentlichen Leben aufgetreten, zeigte er sich stets als der nemliche, als entschieden national; uns ist es gleichgültig, was er gethan, als er noch das ABC lernte, ob er Schneeballen geworfen, ob er mit einem andern Wuben gerauft habe, das alles ist für uns ohne Werth, wir überlassen solche Untersuchungen gerne andern. Dr. Costa's Tactik war in den Worten begriffen: „Offenes Bistier, „Ins Antlitz geschaut, „Nicht aufhören.“ Nie versuchte er es, bei was immer für einer gegnerischen Partei sich einzuschmeicheln oder mit dem Feinde zu diplomatisieren, sich mit ihm zu verbrüdern, denn es war seinem Scharfblicke schon längst klar geworden, daß man auf diese Weise bei den Deutschen nichts ausrichte, er kannte die Deutschen bis ins Herz und in die Nieren, wie kaum ein anderer Slovener. Wo immer nur der Feind sich zeigte, packte er ihn an. Wenn es noththat, wußte er hinter einem Baume Deckung zu finden, die Flucht jedoch ergriff er nie, auch hat er sich niemals ergeben. Die Verfassungstreuen haßten ihn daher mehr als den Tod. Er war ein Schrecken der Nemsklutarer im krainischen Landtage, er hieb jeden zu Boden, der sich nur zu rühren wagte. Im Reichsrathe verstand er die Verfassungstreuen so hinaufzuschauen, daß sie ihn nur anstaunten.“

(Zwangsarbeitsanstalt.) Wegen Ueberfüllung der hiesigen Zwangsarbeitsanstalt sind nach Verfügung der Regierung die kroatischen Corrigenden in ihr Heimatland abzugeben. — Die Bezüge der neuernannten und beedeten Zwangsarbeitsanstalts-Aufseher werden vom 1. Februar angewiesen, die Pension des im Jänner d. J. verstorbenen Aufsehers Squarze mit Ende Jänner einzustellen.

(Der zweite Kammermusikabend) versammelte gestern abends ein nicht sehr zahlreiches Publicum, welches gleichwohl den schönen Programm-Nummern mit höchlichem Interesse folgte. Was die Schuld so spärlichen Besuches trägt, ob wirklich Mangel an Kunstsinne in unserer Stadt, wir wissen es nicht, nur so viel können wir constatieren, daß das Spiel der Herrn Zöhner, Gerstner, Moravec, Redved und Meißner diese Zurückhaltung unserer gebildeten Gesellschaftskreise nicht verdient. Den Abend eröffnete F. Schuberts Streichquartett in D-moll, eine feine, edle, durch den von Geistesputz und Feenzauber erzählenden, an Märchen und Sage erinnernden Ton das Ohr und Gemüth gleichzeitig fesselnde Arbeit. Besonders waren es der zweite und letzte Satz, die lebhaft ansprachen und wohl auch namentlich gegen den ersten Satz hervorragend executiert und mit dem Beifalle des Publicums gekrönt wurden. Mozarts Quartett in G-moll mag immerhin an Formreinheit und kunstgerechtem Styl sich den muftergiltigen Leistungen der klassischen Tonmuse anschließen, doch ist unser Ohr eben durch größeren Formenreichtum, durch üppigere Tonfärbung und wechselvolleren Rhythmus der neueren und wohl auch schon der Beethoven'schen Compositionen, vielleicht müssen wir sagen, so verwöhnt, daß wir es gesehen, daß bei aller Schönheit des Mozart'schen Quartetts die kindliche Naivität, die Anspruchslosigkeit der Form, die häufige Wiederkehr spezifisch Mozart'scher Redwendungen in uns nicht jene Begeisterung wachrief, die wir einstens solchen Werken entgegengebracht. Die Ausführung war eine ganz correcte und wurde nach jedem Satze mit lebhaftem Applause ausgezeichnet. Rubinstein's Trio für Pianoforte, Violine und Cello op. 52 B.-dur, hier schon zweimal zu Gehör gebracht, elektrisirte unser Publicum durch die mit üppigen Farbendildern und blendenden Töneffecten so reich ausgestattete geniale Composition, besonders aber war es das düstere, religiöse Charakter tragende Andante und das pikante Scherzo, welche mit stürmischem Beifalle begrüßt wurden, der 4. Satz steht an Unmittelbarkeit der Empfindung den 3 andern Sätzen entschieden nach. Aber auch die Ausführung verdient unsere vollste Anerkennung, indem die Herren Zöhner, Gerstner und Meißner ihre Parte nicht bloß correct und virtuos durchführten, sondern in die Composition auch jenes Leben, Feuer und Bewegung hineintrugen, die dieses Concert zur vollen Entfaltung seiner Wirkung unbedingt bedarf.

(Eine drohende Emeute) in der hiesigen Strafanstalt wurde gestern abends um 7 Uhr durch das rechtzeitige Erscheinen einer halben Compagnie Soldaten, unter Führung eines Offiziers, in ihrem Entstehen unterdrückt. Dieselbe soll in der Schneiderabtheilung geplant worden sein; die großmäuligen Renitenten haben es jedoch vorgezogen bei dem Anblicke des Militärs blödsinnig kleinlaut zu werden und sich auf das Commando „March vorwärts“ durch das ihnen nicht gehener blickende Bajonettenpalisier, in die ihnen bestimmten Haftlocale anstandslos abzuführen zu lassen, worauf das Militär wieder abzog.

(Ein äußerst gefährliches Individuum), welches in der letzten Zeit mehrere Diebstähle und Einbrüche in Laibach verübte, wurde gestern durch die städtischen Sicherheitsorgane arretriert. Derselbe gibt vor, Hinterlechner zu heißen und in der Vorstadt Tirnau seine Heimat zu haben. Es scheinen dies jedoch fingierte Angaben zu sein.

(Eine vom wiener medicinischen Doctorencollegium an den Reichsrath gerichtete zweite Petition) verlangt die Aufhebung aller jener auf Privatärzte bezüglichen Bestimmungen, welche mit den Ansprüchen der Zeit in Widerspruch stehen, Entscheidung in allen Streitigkeiten über ärztliche Honorare durch Sachverständige aus dem Doctorencollegium, ärztlichen Vereinen oder aus der Mitte der praktischen Aerzte des betreffenden Ortes; ferner die Anstellung bedrohlich bestellter angemessen besoldeter Gemeindefürsorge und die Gleichstellung der ärztlichen Wesen mit den über das Einkommen geführten Bäckern aller übrigen Stände. Aus der Adress

welcher beizutreten sämtliche christliche ärztliche Vereine eingeladen wurden, heben wir folgenden Passus hervor: „Wenn ein Mann, halb nackt, den Qualen des Hungers und der Kälte preisgegeben, auf der Straße zusammenfällt und eine Beute des Todes würde, wenn man ihm nicht Nahrung, warme Hülfe und Obdach bietet, gibt es da ein Gesetz, welches den Restaurant zwingt, dem Sterbenden mit einem Löffel Suppe beizuspringen, den Kleiderhändler zur Lieferung warmer Bedeckung verpflichtet, oder dem Millionär im nahen Palaste gebietet, einen der etwa leer stehenden Räume seines Palastes zum zeitweiligen Obdach zu überlassen? Nein. Nur der Arzt, der sein Lebenslang der Humanität Opfer bringt, er wird zur Humanität gezwungen, wenigstens die Hülfe der andern genannten Bürger weit wirksamer gewesen wäre.“

— („Neue Illustrierte Zeitung“ Nr. 7.)  
Illustrationen: Arthur von Ramberg. — Das Maximilian-Denkmal in Triest. (Nach der Natur gezeichnet von A. Gatterer.) — Die neue Akademie der bildenden Künste in Wien. (Nach dem Entwürfe von Professor Hansen gezeichnet von E. Hödner.) — Shakespear vor Gericht. — Der Mönch. (Nach einem Gemälde von Karl Haag.) — Hermann Göb. — Texte: Heimathlos. Von B. M. Kapri. — (Fortsetzung.) — Die neue Akademie der bildenden Künste. — Die Verrosen. Hygienische Skizze von Dr. B. J. — Arthur von Ramberg. — Der Mönch. — Shakespear vor Gericht. — Das Lied von alten Köpfen und jungen Sprossen. Von Felix Ende. — Die Puchbäuerin. Novelle von Heinrich Blechner. (Fortsetzung und Schluss.) — Maximilian-Denkmal in Triest. — Hermann Göb. — Wiener Wochenchronik. — Kleine Chronik. — Schwab.

### Witterung.

Laibach, 16. Februar.

Morgens trübe, Morgenroth, vormittags theilweise Aufbeiterung, Sonnenschein, nachmittags trübe, schwacher NW. Temperatur: morgens 6 Uhr — 8<sup>2</sup>°, nachmittags 2 Uhr + 1<sup>0</sup>° C. (1874 + 7<sup>2</sup>°; 1873 + 0<sup>1</sup>° C.) Barometer im Fallen 737.60 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 4.8°, um 4<sup>5</sup> unter dem Normale.

### Angekommene Fremde.

Am 16. Februar.

**Hotel Stadt Wien.** Süß, Hirscher und Ungar, Reisende Wien. — Zirmann, Bischofsad. — Domschar, k. k. Postexpeditor, Eisen. — Graf Richtenstein, General der Cavallerie. — Mosley, Ling. — Rubenberg, Reis., Elbersfeld.  
**Hotel Elefant.** Mir v. Tercunoff sammt Frau, Petersburg. — Klun.  
**Wahren.** Grom, Gutsbes., Krain. — Jagodic, Besitzer, Mannsburg.

### Verstorbene.

Den 15. Februar. Fidelis Terpin, Herrschafts- und Fabrikbesitzer, 76 Jahre, Stadt Nr. 8, Lungenlähmung. — Franz Legat, bürgl. Hofmeister und Realitätenbesitzer, 56 Jahre, Grabischavorstadt Nr. 69, Schlagfluß. — Paula Koschkin, Lederergeliffenwitwenkind, 5 Wochen, Stadt Nr. 3, Fraisen. — Franz Vohl, Hausknecht, 69 J., Grabischavorstadt Nr. 16, Lungenlähmung.

### Gedenktafel

Aber die am 18. Februar 1875 stattfindenden Venerationen.

— 3. Feilb., Uml'sche Real., Oberdorf, BG. Rassenfuch.  
— 3. Feilb., Gramer'sche Real., Reichenau, BG. Gutshee.  
— 3. Feilb., Sinfow'sche Real., Ambrus, BG. Seisenberg.  
— 3. Feilb., Sabjan'sche Real., Prevole, BG. Seisenberg.

### Lottoziehung vom 13. Februar.

Triest: 6 2 22 25 26.

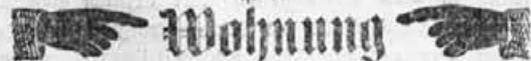
### Theater.

Heute: Zum Vortheile des Regisseurs und Schauspielers A. Hegel. „Der Mann von 100 Jahren oder Schwesterliebe.“ Schauspiel in 4 Acten, frei nach dem Französischen von Jean Baptiste.

Morgen: „Martha oder der Markt zu Richmond.“ Komische Oper in 4 Acten von W. Friedrich. Musik von F. v. Flotow.

Im Hause Nr. 18 St. Petersvordast

ist eine



**Wohnung**

mit vier Zimmern, Cabinet und sonstigem Zugehör von Georgi ab zu vermieten. Auskunft im Hause daselbst beim Kommanden Herrn Leuz oder im Gasthause des Herrn Urbas.

(102) 3-2



Mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzes geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die höchst betäubende Nachricht, daß unser innigst geliebter Gatte, beziehungsweise Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, Herr

## Fidelis Terpin,

Herrschafts- und Fabrikbesitzer, Ritter des k. k. Franz Josef Ordens, Besitzer der goldenen Ehrenmedaille I. Klasse der „Académie Nationale Agricole“ u. in Paris und Ehren-Vizepräsident derselben, gewesener Präsident der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain, Ehrenbürger von Laibach, Ehrenmitglied des Handlungs- und Pensions- und des Anstaltsvereins in Laibach, Ehrenmitglied, wirkliches und correspondierendes Mitglied mehrerer in- und ausländischer Vereine und Gesellschaften u.

am 15. Februar um 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachts im 76. Lebensjahre nach langem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Mittwoch den 17. Februar nachmittags um 4 Uhr vom Hause Nr. 8 am Hauptplatze statt.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Der unvergessliche Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach, am 15. Februar 1875.

Josefine Terpin, Gattin Emilie Baumgartner, Adopitochter. Joh. Baumgartner jun., Schwiegersohn. Josefine, Mary, Alma, Entel. Marie Zantischer geb. Florian. Josefine v. Lonazzo geb. Florian. Gabriel Maria. Karl Florian.



Die Unterzeichneten erfüllen hiemit die traurige Pflicht, Nachricht zu geben von dem Hinscheiden der innigstgeliebten Gattin, resp. Mutter, Schwester und Tochter, der Frau

## Johanna Valduga, geb. Bastolz,

Kaufmanns-Gattin,

welche Freitag den 12. Februar 1875, um halb 5 Uhr morgens, nach kurzer Krankheit im 30. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die entsetzte Hülfe der theueren Verblichenen wird Sonntag den 14. d. M. präcise 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, I. Bezirk, am Hof Nr. 14, in die Stadtpfarrkirche zu den neun Chören der Engel am Hof überführt und nach erfolgter Einsegnung auf dem Central-Friedhof im eigenen Grabe zur Ruhe befristet werden.

Montag den 15. d. M. um 10 Uhr vormittags wird in obgenannter Pfarrkirche für das Seelenheil der Verblichenen eine heilige Messe gelesen werden.

Wien, 13. Februar 1875.

Rudolf Valduga, Kaufmann, als Gatte. Clement Valduga, Bertha Valduga, als Kinder. Maria Baholz, bürgl. Nachschlangelreiß-Witwe, als Mutter. Franz Kover Koholz, Agent, als Bruder.

Schlechter syrmier und slavonischer

## Slivovitz

bei

**L. L. Hirsch & Comp.**  
Sissek.

je nach Qualität von fl. 22 per Eimer anwärts franco. Gebinde ab sisseler Bahn erhältlich. Auf Verlangen wird Muster gesendet.

(105) 10-1

## Nicht zu übersehen!

Ich gebe bekannt, daß ich in meiner auf dem Fischplatz befindlichen Fleischbank das Rindfleisch von Mastochsen erster Qualität von 24 bis 28 kr. anfschrote. Für ordentliche Bedienung wird geforgt.

**Franz Strukl,**  
Fleischhauermeister.

(107)

### Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe von dem k. k. Hofzahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnteilen und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt.

### Anatherin-Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hofzahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, in Flacons zu fl. 1.40,

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches, es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

### Anatherin-Zahnpasta

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hofzahnarzt in Wien.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems, es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhüten und um das Zahnfleisch zu stärken. (1) 36-6

Dr. J. G. Popp's

### Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Preis pr. Schachtel 63 kr. 6 W.

Depots in: Laibach bei Petričič & Pirker, Josef Karinger, Ant. Krisper, Ed. Mahr, F. M. Schmitt, E. Birschtz, Apotheker; sowie in sämtlichen Apotheken, Parfümerie- und Galanteriewaren-Handlungen Krains.

### Wiener Börse vom 15. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, öst. Pap.	70.90	71.-	Allg. öst. Bod.-Credit.	96.50	97.-
do. do. öst. in Silber.	75.75	75.85	do. in 33 J. . . . .	87.-	87.-
Loose von 1854 . . . . .	104.75	105.00	Nation. 5 W. . . . .	94.70	94.70
Loose von 1860, ganze . . . . .	113.-	113.25	Allg. Bod.-Creditanst.	86.75	87.-
Loose von 1860, Hälfte . . . . .	115.-	115.50			
Prämienf. v. 1864 . . . . .	140.75	141.25	<b>Prioritäts-Obl.</b>		
			Franz-Joseph-Bahn	101.-	101.50
			Öst.-Nordwestbahn	95.50	96.-
			Siedeburger . . . . .	78.00	79.-
			Staatsbahn . . . . .	143.50	145.00
			Silb.-Weil. zu 500 Fr.	108.75	109.-
			do. Vons	224.-	225.-
			<b>Grundent.-Obl.</b>		
			Siedeburg.	78.-	78.50
			Ungarn	79.00	81.-
			<b>Aktion.</b>		
			Anglo-Bank . . . . .	137.25	137.50
			Creditanstalt . . . . .	220.25	220.25
			Depositenbank . . . . .	125.-	126.-
			Öccompt-Anstalt . . . . .	812.-	815.-
			Franco-Bank . . . . .	50.-	50.25
			Handelsbank . . . . .	63.-	63.50
			Rationalbank . . . . .	964.-	966.-
			Öst. Bankgesellschaft . . . . .	—	—
			Univ. v. Bank . . . . .	104.75	104.75
			Merchantsbank . . . . .	36.25	36.75
			Verkehrsbank . . . . .	9.-	9.50
			Kfösb.-Bahn . . . . .	146.-	146.50
			Karl-Ludwig-Bahn . . . . .	234.-	234.00
			Kais. Elisabeth-Bahn . . . . .	185.-	186.-
			Kais. Franz. Josephs . . . . .	15.43	160.-
			Staatsbahn . . . . .	28.-	28.80
			Südbahn . . . . .	133.75	134.25
			<b>Lose.</b>		
			Credit-Lose . . . . .	169.75	169.75
			Widulfs-Lose . . . . .	13.75	14.00
			<b>Wechs. (3Mon.)</b>		
			Angl. 100 fl. südb. B.	92.50	93.00
			Franz. 100 fl. . . . .	54.20	54.50
			Hamburg . . . . .	54.20	54.50
			London 10 Pfd. Sterl.	11.30	11.30
			Paris 100 Francs . . . . .	44.15	44.25
			<b>Münzen.</b>		
			Kais. Münz-Ducaten	5.24	5.25
			20-Francs-Silber . . . . .	8.90	8.90
			Preuß. Kaiserlicheine	1.63	1.64
			Elster . . . . .	105.75	105.80

### Telegraphischer Coursbericht

am 16. Februar

Papier-Rente 70.90 — Silber-Rente 76.80 — 1860er Staats-Anleihen 112.50 — Bankactien 961. — Credit 220. — London 111.35 — Silber 105.60 — k. k. Münzducaten 5.27. — 20-Francs-Silber 8.90. — 100 Reichsmark —

Für die Redaction verantwortlich: Franz Epitauer.